

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1876)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl. Fr. 4. 50.
Vierteljährl. Fr. 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 5. —
Vierteljährl. Fr. 2. 90.
Für das Ausland pr. Halbjahr franco.
Für ganz Deutschland u. Frankreich Fr. 6.

Schweizerische

Kirchen-Zeitung.

Für Italien Fr. 5. 50.
Für Amerika Fr. 8. 50.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Zeitspaltzeile
(8 Pfg. RM. für Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag 1 Bogen stark.

Briefe und Gelber franco.

Um den Bericht über das Schweizerische Piusfest unsern Lesern beförderlich zur Kenntniß zu bringen, haben wir die letzte Nr. und einen großen Theil der heutigen Nr. demselben gewidmet. Es mußten daher mehrere Einfendungen, Correspondenzen und die Wochen Chronik zurückgelegt werden; wir ersuchen die Verfasser um Entschuldigung, das Verspätete wird nachgeholt.

Neunzehnter Jahres-Bericht

des Vorstandes des Schweizer Pius-Vereins über den Geschäftsverkehr Anno 1875/76.

(Schluß.)

9. Patronat für die Seelsorge der italienischen Arbeiter.

Namens der Direktion dieses Patronats ist uns von Direktor, Hochw. Hrn. Detan Klaus in Alt-Johann, Kt. St. Gallen folgender Jahresbericht zugekommen:

„In Ausführung des Beschlusses der Generalversammlung in Schwyz, vom 26. August v. J., hat der bisherige Direktor des Patronates zuerst mit den Hochwürdigsten Bischöfen von St. Gallen, Basel und Chur persönlich Rücksprache genommen und bei Hochdenen die wärmste Theilnahme für unser notwendiges Werk gefunden, sowie die Geneigtheit, unserm Gesuche zu entsprechen. Die Hochwürdigsten Herren wünschten jedoch eine schriftliche Eingabe über diese Angelegenheit, als Grundlage für deren Berathung in der Versammlung sämmtlicher Schweizerischer Bischöfe. Da diese in italienischer Sprache verfaßte Bittschrift den gegenwärtigen Standpunkt des Patronats in Kürze darstellt, so folgt hier deren deutsche Uebersetzung:

„Hochwürdigste, gnädigste Herren!
Der Ursprung, Zweck und bisherige Wirksamkeit dieses Patronats ist Ihren Gnaden hinlänglich bekannt.

Aus den beiliegenden Jahresberichten

und den vorliegenden Korrespondenzen ergeben sich folgende Resultate:

1. Eine spezielle Seelsorge für die in vielen Gegenden der deutschen und französischen Schweiz zahlreichen italienischen Arbeiter wäre sehr notwendig und wohlthätig.

2. Die Hoffnung, aus Italien oder der italienischen Schweiz hierfür geeignete Priester zu bekommen, ist bisher, trotz vielfacher Bemühungen, nicht erfüllt worden.

3. Es gibt in jeder Diözese mehrere der italienischen Sprache kundige Geistliche, die auf den Wunsch und nach Anleitung ihrer Tit. Oberhirten gerne bereit wären, sich in ihren Gegenden der armen italienischen Arbeiter möglichst anzunehmen.

4. Der bisherige unterzeichnete Direktor hat über diese Priester keine Jurisdiction und als Pfarrer und Dekan in einer abgelegenen Berggegend auch nicht die nöthige Zeit und Verkehrsmittel, um das Werk mit Erfolg leiten zu können.

5. Die Tit. H. Bischöfe können durch ihre verschiedenen Organe leicht erfahren, wo und wie viele solche Arbeiter in ihren Diöcesen sich aufhalten und welches deren Bedürfnisse sind. Die zur möglichsten Abhilfe geeigneten Priester sind Hochdenen selbst am besten bekannt und stehen zu ihrer Verfügung.

6. Die hiefür etwa nothwendigen Gelder dürften hiefür eventuell mit Recht aus der Kasse der inländischen Mission geschöpft werden; die katholischen Arbeiter sind ja Katholiken, wenn nicht ohne Kirche, doch ohne Seelsorger, die sie verstehen.

Aus diesen Gründen hat die Generalversammlung des Schweizer Piusvereins in Schwyz, am 26. August v. J., beschlossen, Ihnen, Tit., ehrerbietig die Bitte zu unterbreiten, die Direktion in ihren resp. Diöcesen selbst zu übernehmen und durch geeignete Organe ausüben zu lassen.

Die Kantonal-, Kreis- und Orts-Piusvereine werden gerne bereit sein, in ihren betreffenden Gegenden die in Sachen thätigen Priester ökonomisch und moralisch nach Kräften zu unterstützen.

Eine große Anzahl Patronatsbildchen mit Gebeten zum Gebrauche der Arbeiter liegen bei dem Unterzeichneten und stehen stets zur Verfügung, wie auch die wenigen Franken, die nach Abschluß der Rechnung noch in der Kasse sein werden.“

Die Conferenz der H. Bischöfe wird in der letzten Woche August d. J. in Sachen entschieden haben.

Seit der letzten Generalversammlung und unserer Besprechung mit den Tit. H. Bischöfen, betrachteten wir unsere Aufgabe als faktisch schon an Letztere übergegangen und unsere Thätigkeit beschränkte sich auf die Beantwortung bezüglicher Anfragen, Vertheilung von Vereinsbildchen und die Verwaltung von Patronatskassen, ohne für Letztere zu kollektiven.

Die Cassa hatte beim Rechnungsabschluß vom 1. Mai 1875 ein Guthaben von Fr. 338. 50 dazu kam: Geschenk von Hrn.

Fr. Fall „ 10. —
Zins bis 1. Juli 1875 „ 65

Einnahmen Fr. 349. 15

Ausgaben für Pastoration in Göschenen Fr. 200

Ausgaben für Pastoration im Kt.

Aargau „ 25

Büreau-Auslagen „ 8

und Porti „ 8

Somit Guthaben auf 1. Mai 1876 Fr. 116. 15

Dazu kam 14. Juni: Geschenk von Herrn Rud. Mazzola sel. in Luzern „ 300. —

Somit finden sich in der Kasse zur Verfügung der Tit. H. Bischöfe im Sinne unseres Patronats Fr. 416. 15

Indeß wurde die Seelsorge für die italienischen Arbeiter in Göschenen durch Hochw. Herrn Pfarrer Bisig (in Luzern durch R. P. Fidelis), in St. Gallen und Umgebung durch den Hochw. Herrn bischöflichen Kanzler Wegel wie früher fortgesetzt. Im Kanton Aargau bethätigte sich Hochw. Herr Truttmann, Kaplan in Rohrdorf, der auf eigene Rechnung und Verantwortung auch Geldsammlungen zu diesem Zwecke veranstaltet hat, — anderswo wohl auch Andere, von deren Wirksamkeit wir keine Kenntniß erhalten. Der Unwissende lohne es ihnen!

Wenn nun auch die Tit. H. Bischöfe die Direktion des Patronats übernommen, so hat Letzteres deswegen nicht

aufgehört, Sache des Piusvereins zu sein. Die Kantonal-, Kreis- und Ortsvereine, in deren Gebiet eine größere Anzahl italienischer Arbeiter sich aufhalten, sollen deren Lage und Bedürfnisse zum Gegenstande ihrer Beratungen machen, die geistlichen Vorgesetzten nöthigen Falls davon in Kenntniß setzen und auf die Mittel bedacht sein, wie sie die betreffenden H. Geistlichen bezüglich der Seelsorge finanziell und moralisch unterstützen können (z. B. durch Anschaffung guter italienischer Zeitschriften, Bücher, Devotionalien etc.). Wohlhabendere Vereine, Klöster und Privaten, in deren Gegenden keine solchen Arbeiter sind, können ihre Geldbeiträge für das gute Werk, unter spezieller Angabe dieses Zweckes, auch an die Centralcasse der inländischen Mission abliefern, aus welcher die Bischöfe zu schöpfen genöthigt sein werden.

Das Patronat ist und bleibt noch lange ein Bedürfnis, ein gutes Werk, — ist und bleibt vom H. Vater gesegnet! —

10. Patronat für Auswanderer nach Amerika.

Herr Oberst Franz Servet (in Wyl Kt. St. Gallen), Direktor dieses Patronats, gibt in seinem Jahresbericht 1875/76 folgende Mittheilungen, die wir insbesondere Jenen zur Beachtung empfehlen, die von Amerika-Wanderern um Rath und Beistand angegangen werden.

Da die Zustände in Amerika seit dem letztjährigen Jahresbericht sich keineswegs gebessert, sondern im Gegentheil sich noch eher verschlimmert haben, und in Folge dessen vor Auswanderung allseitig immer dringender gewarnt wurde, haben sich im Ganzen nur vier Personen für Empfehlungsdiplome gemeldet, nämlich:

31. Januar 1876: Hochw. Herr Pfarrersignat Bonaventura Meier (ehem. Pfarrer von Döttingen), in Klingnau, Kanton Aargau.

29. Februar 1876: Herr Gustav Oberholzer von Goldingen, Kanton St. Gallen.

7. März 1876: Notter Kolb von Alt St. Johann, Kt. St. Gallen.

23. März 1876: Jungfrau Maria Stutz von Berg, Kt. Thurgau.

Nachdem das deutsch-amerikanische Comité zum Schutze katholischer Auswanderer seine respektiven Vertrauensmänner in Hamburg, Bremen, Liverpool und Antwerpen auch unsern schweizerischen Auswanderern zugänglich gemacht, erhielt Unterzeichner vom Sekretariat obigen Comité's: 112 Exemplare Empfehlungskarten an die

- 60 " H. H. Vertrauensmänner in Bremen und New-York.
- 56 " Empfehlungskarten an die H. H. Vertrauensmänner in Bremen und Baltimore.
- 50 " Hefchen mit dem Titel: Kirchliche Fürsorge für die Auswanderer.

Es hat seither das Patronat obgenannte werthvolle Empfehlungskarten mit Verhaltensregeln und Rathschlägen u. d. den Auswanderern mitgegeben und selbe müssen ihnen zweifelsohne von großem Nutzen gewesen sein.

11. Patronat für Sonntagsheiligung.

1. Der Vortrag, welcher Hochw. Herr Pfarrer Schwarzenberger von Horw in der letztjährigen Jahresversammlung in Schwyz zu halten die Güte hatte, wurde durch den Druck verbreitet und den tit. Ortsvereinen zugesandt, mit der Einladung, dieser Angelegenheit ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken und in ihren Ortschaften nach Umständen öffentliche Versammlungen für Mitglieder und Nichtmitglieder des Piusvereins zu veranstalten und in denselben die Sonntagsheiligung zur Besprechung zu bringen.

2. Für die diesjährige Jahresversammlung wurde diese sozial-religiöse Frage abermals auf die Traktanda gesetzt und Se. Hochw. Herr Professor Haas in Luzern zur Abhaltung des Vortrags erfuht.

3. Mit dem Vorstande der «Société Suisse pour la sanctification du dimanche», welche ihren Sitz in Genf und Mitglieder in allen erangelischen Schweizerkantonen hat, haben wir die freundlichen Verhältnisse fortgesetzt und im Einklang mit demselben für die Sonntagsruhe sachbezügliche Schritte gethan. Unter Anderem wurde folgendes Circular an die Pfarren und Kirchenspieler jener kathol. Gemeinden erlassen, in welchen für die Sonntagsruhe der Telegraphisten noch nicht die gesetzliche Erlaubniß erwirkt war:

„Tit. Es ist Ihnen vielleicht bekannt, daß vor etwa einem Jahre der Bundesrath allen Telegraphisten in den Bureaux zweiter Klasse, welche bis dahin den ganzen Sonntag über unausgesetzt durch den Dienst in Anspruch genommen waren, einen auf

je zwei Stunden beschränkten Sonntagsdienst bewilligt hatte. Als sich hiegegen eine Einsprache, besonders in den Städten, erhob, änderete der Bundesrath seine Verfügung dahin ab, daß die Beschränkung des Sonntagsdienstes nur denjenigen Telegraphisten und Telegraphistinnen in Bureaux zweiter Klasse zukommen soll, welche darum speziell nachsuchen und ihrem Begehren ein empfehlendes Gutachten der Ortsbehörde beifügen, zum Beweise, daß dem Gesuche des betreffenden Beamten weder ausgesprochene Wünsche des Publikums noch unabweisbare Bedürfnisse im Wege stehen.

„Von den Telegraphenbureaux zweiter Klasse haben bis jetzt viele den beschränkten Sonntagsdienst auf diese Weise nachgesucht und bewilligt erhalten. Unter denjenigen Bureaux jedoch, welche um diese Erleichterung noch nicht eingetommen sind, befindet sich auch dasjenige Ihrer Gemeinde.

„Da jedem Menschen ohne Unterschied einige freie Sonntagsstunden gleich notwendig sind, zur Sorge für seine Seele und zur Pflege seines Körpers und da oft nur Schüchternheit die betreffenden Persönlichkeiten abhält, um diese Erlaubniß bei den Behörden nachzusuchen, so machen wir es uns zur Aufgabe, im Interesse der Sonntagsheiligung Sie einzuladen, daß Sie sowohl den betreffenden Beamten zu einer Bitte um beschränkten Sonntagsdienst ermutigen, als auch bei der Gemeindeförderung die erforderlichen Schritte thun, damit diese die Einführung des beschränkten Sonntagsdienstes für den Telegraphisten ihres Orts befürworte.

„Wir erlauben uns daher auch, Sie zu bitten, an ihrem Orte die nöthigen Maßregeln zu ergreifen, um den betreffenden Telegraphisten zu einiger Sonntagsruhe und dadurch zur Sonntagsheiligung zu verhelfen.“

Der Erfolg des Circulars war ein befriedigender und wir hoffen, daß durch ein gemeinsames Vorgehen der Freunde der Sonntagsheiligung aller Confessionen weitere gute Erfolge auf diesem Gebiete erreichbar sein werden.

12. Canonisation des sel. Bruder Klaus.

Bezüglich dieser Angelegenheit verweisen wir auf den letztjährigen Bericht, in welchem angezeigt wurde, 1) welche Wunder noch nöthig sind, um zum zweiten Theile des Canonisationsprozesses schreiten zu können, und 2) welche Anzeigen in Betreff allfällig eintretender Wunder sofort zu machen sind. Seither ist die Anzeige über eine auf Anrufung des seligen Bruder Klaus erfolgte Gebetserhörnung eingegangen und es werden Informationen über dieselbe aufgenommen. Wir empfehlen diese Sache neuerdings dem Gebete

und der Aufmerksamkeit der Hochw. Geistlichkeit und des Volkes.

13. Inländische Mission.

Die Inländische Mission hatte im jüngsten Berichtsjahre folgende Ergebnisse im Vergleich zum Vorjahre:

Die Jahres-Einnahmen betragen:		
Bisthum.	Anno 1874.	Anno 1875.
	Fr. Rp.	Fr. Rp.
Chur	7,976 06	8,286. 20
Basel	12,453. 83	14,172. 27
Sitten	505. 80	671. 44
Lausanne	1,748. 71	1,899. 41
Genf	87. 55	92. —
St. Gallen	2,674. 75	3,824. 51
Italien! Schweiz	837. 33	674. 95
Unbekannt	739. 50	791. —
Ausland	250. —	—
Zinsen	1,373. 17	1,225. 79
	28,646. 70	31,637. 57

Die Jahres-Ausgaben betragen:		
Bisthum.	Anno 1874.	Anno 1875.
	Fr. Rp.	Fr. Rp.
Chur	10,174. 30	9,730. 60
Basel	8,600. —	8,500. —
Sitten	500. —	500. —
Lausanne	1,800. —	2,500. —
Genf	500. —	500. —
St. Gallen	2,340. —	2,340. —
Paramente	3024. 20	2,888. 91
Bücher u.		
Pastoration ital. Arbeiter	500. —	500. —
	27,438. 60	27,459. 51

Der verfügbare Saldo war am Schlusse des Rechnungsjahrs:

1874.	1875.
Fr. 31,312. 10.	Fr. 35,490. 16.

Stationen wurden mit diesen Jahresausgaben unterstützt:

Bisthume.	Anno 1874.	Anno 1875.
Chur	10	10
Basel	9	9
Sitten	1	1
Lausanne	4	5
Genf	1	1
St. Gallen	3	3
Total der Stationen ¹⁾	28	29

Der Stiftungsfond betrug:

Anno 1874.	Anno 1875.
Fr. 46,185. 52.	Fr. 55,435. 47.

Der Jahrzeitfond:

Anno 1874.	Anno 1875.
Fr. 860. —	Fr. 1690. —

Während dem letzten Rechnungsjahr (1. Okt. 1874 bis 1. Okt. 1875)

¹⁾ ohne die Pastoration für die italienischen Arbeiter.

im Vergleich zum Vorjahre (1. Okt. 1873 bis 1. Okt. 1874) ergeben sich folgende Veränderungen:

Jahreseinnahmen	mehr	2,930. 87
Jahresausgaben	"	20. 91
Verfügbarer Saldo	"	4,178. 06
Stiftungsfond	"	9,249. 95
Jahrzeitfond	"	830. —
Stationen	"	1.

Das Gesamtergebnis der Inländischen Mission war trotz der schwierigen Zeitverhältnisse im Berichtsjahr ein günstiges und daselbe berechtigt zu neuen Hoffnungen für die Zukunft.¹⁾

14. Finanzielles.

Folgendes sind die Ergebnisse der diesjährigen Cassarechnung, deren Details der Prüfung der Revisoren und der Genehmigung der Generalversammlung unterliegen.

A. Hr. Pfeifer-Gmiger in Luzern hatte für die deutsche und italienische Schweiz folgenden Verkehr:

Einnahmen:	
Guthaben auf 1. Jänner 1875	Fr. 13,022 15
Einnahmen während 1875	" 9,706 24
	Fr. 22,728 39

Ausgaben.	
Während dem Jahr 1875	Fr. 8,183 49

Guthaben.	
Auf 1. Jänner 1876	Fr. 14,544 90

B. Hr. Pfarrer Helfer in Freiburg für die französische Schweiz:

Einnahmen.	
Guthaben auf 1. Jänner 1874	Fr. 11,552 31
Einnahmen während 1874	" 4,463 67
	Fr. 16,015 98

Ausgaben.	
Während dem Jahre 1874	Fr. 3,085 51

Guthaben.	
Auf 1. Jänner 1875	Fr. 12,930 47

Das Gesamtguthaben der Centralcasse, dessen größter Theil in öffentlichen Cassen zinstragend liegt, und in welchem der Reservefond mit Fr. 10,000 inbegriffen ist, betrug:

auf 1. Januar 1875	Fr. 24,574 46
auf 1. Januar 1876	Fr. 27,475 37

Somit ergibt sich im Rechnungsjahr 1875 eine Vermehrung von Fr. 2,900 91, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß auch

¹⁾ Näheres findet sich im „Zwölften Jahresbericht“ über den kathol. Verein für die inländische Mission in der Schweiz 1874—1875“.

in diesem Jahre einige Conti noch nicht eingegangen und daher erst im folgenden Rechnungsjahre verrechnet werden können.

Mit diesen Mittheilungen schließen wir den neunzehnten Jahresbericht über die Thätigkeit des **Central-Comites** und verweisen bezüglich des mannigfaltigen Wirkens der **Kantonal- und Ortsvereine** auf die in den „**Pius-Annalen**“ und dem « Bulletin » bereits veröffentlichten **Spezial-Berichte**. Gott segne den Schweizer Pius-Verein! **Luzern**, im September 1876.

Der Vorstand:
Hf. Th. Scherer-Boccard.

Bericht über die XVIII. Jahresversammlung des schweizerischen Piusvereins in Luzern den 26., 27. und 28. Sept.
(Fortsetzung)

Als Vertreter der französisch sprechenden Mitglieder bringt der H. H. Dekan **Bautrey** von Delsberg den Gruß der französischen Sektionen. Sein Gruß gilt in erster Linie dem Kanton Freiburg, welcher immer muthig und entschlossen für die Interessen der katholischen Kirche eingetreten ist. Der Einsiedler von Unterwalden, welcher einst auf der Tagfagung in Stans erschien und für die Freiburger eintrat, würde sich heute ihrer freuen. Dann gilt sein Gruß den Priestern des Jura und von Genf, welche während der Verfolgung so treu zur Kirche gehalten und gleichsam das Martyrium erduldet. Wenn uns die Sprache trennt, so vereint uns alle derselbe Glaube, dieselbe Hoffnung, dieselbe Liebe. Sein Gruß gilt ferner den Wallfahrern, die stets getreue Kinder der Kirche geblieben und Wächter des Grabes und Nachahmer seiner thebäischen Legion geblieben, die in unsere Gegenden den Glauben gebracht. Auch den Katholiken von Waadt und Neuenburg gilt sein Gruß, besonders denen von **Chaux-de-Fonds**, die wohl den Apostaten gesehen, aber nicht auf ihn gehört haben.

Zum Schlusse hebt der Redner hervor, der erste Grundsatz für uns sei, treu in Liebe und Glaube an der Kirche festzuhalten, welche sich die römisch-katholische nenne.

Auf Herr **Bautrey** folgt der tessinische Großrath **Solari**, er bringt den Gruß der italienischen Schweizer.

Die Tessiner sind Schweizer, aber auch Katholiken, treu halten sie zu ihrem Vaterlande, treu aber auch zu ihrem Glauben. Sie stehen ein für die Freiheit gegen die Unterdrückungsversuche des Radikalismus. Die Gerechtigkeit wird und muß siegen. Auf unserem Banner steht Vaterland und Religion. Das Vaterland lebe hoch, es lebe Pius IX.

Die Versammlung bringt dem Papste Pius IX. ein dreifaches schallendes Hoch und beschließt nachfolgenden telegraphischen Gruß, den wir, wie die nachfolgenden, in dem Urtexte mittheilen.

Telegramm an Papst Pius IX.

A Sa Sainteté Pie IX, au Vatican,
Rome.

Les membres du Pius-Verein, réunis en assemblée générale à Lucerne, renouvellent leur serment d'attachement inaltérable et de leur inviolable fidélité au Pontife infallible, et leur entière adhésion aux doctrines romaines intégrales. *Ubi Petrus, ibi Ecclesia Veritas liberabilis.*

Die Mitglieder des Piusvereins, in einer Generalversammlung in Luzern vereinigt, erneuern ihren Eid unveränderlicher Treue gegen den unfehlbaren Hohenpriester und ihrer vollständigen Anerkennung der Gesamtlehre des Römischen Stuhles. Wo Petrus, da die Kirche. Die Wahrheit wird Euch frei machen.

Der telegraphische Gruß an Mgr. Agnozzi lautet folgendermaßen:

A son Excellence Mgr. Agnozzi,
à la Propagande, Rome.

Les membres du Pius-Verein réunis en assemblée générale à Lucerne, protestent encore contre les atteintes graves portées à leurs libertés religieuses par l'expulsion que vous a valu votre courageuse défense de nos droits violés. Rien ne pourra chasser de nos cœurs l'amour de Rome et la reconnaissance des catholiques envers vous. Die Mitglieder des Piusvereins, in einer Generalversammlung in Luzern vereinigt, verharren in ihrem Protest gegen die schweren Eingriffe in ihre religiösen Freiheiten durch die Ausweisung, die Ihnen Ihre muthige Verteidigung unserer verletzten Rechte zugezogen. Nichts wird im Stande sein, aus unseren Herzen die Liebe

zu Rom und die Dankbarkeit der Katholiken gegen Sie, zu vertreiben.

An sämtliche Schweizerbischöfe wurde nachstehende, gleichlautende Adresse verlesen:

Monseigneur!

Les membres du Pius-Verein réunis assemblée générale à Lucerne, vous jurent fidélité, amour, soumission à la vie et à la mort. Ils ne reconnaîtront jamais d'autres évêques que ceux en communion avec la Chaire infallible de Pierre. *Potius mori quam fœdari.*

Gnädiger Herr Bischof!

Die in Luzern bei der Generalversammlung des Piusvereins gegenwärtigen Mitglieder schwören Ihnen Treue, Liebe, Unterwerfung in Leben und Tod. Sie werden niemals andere Bischöfe anerkennen, als diejenigen, welche in Verbindung mit dem unfehlbaren Lehrstuhle des hl. Petrus stehen. Lieber den Tod, als die Schande.

* * *

Herr Dekan **Rohr** spricht über das Segensreiche der Generalversammlungen und widerlegt die Einwürfe gegen dieselben. Er sagte ungefähr Folgendes:

Als es hieß, das Piusvereinsfest werde in Luzern gehalten, da sprach wohl manches Herz: da gehe ich auch hin. Diese Stadt mußte wie ein Magnet die Festtheilnehmer anziehen. Nicht nur die jüngere Generation, es sind hier auch gereifte Männer, die hier in Luzern einst ihre Studien gemacht.

Die Versammlung des Piusfestes, obwohl zuerst da für die Mitglieder, gestaltet sich in der That zu Versammlungen des katholischen Schweizervolkes. Und sie haben ihre Berechtigung. Man wirft uns vor, daß wir die sonst schon große Zahl schweizerischer Vereinsfeste vermehren. So viele schweizerische Vereine halten jährlich Feste, deren Motive bloße Vergnügungssucht ist, die mehr Verderben als Segen pflanzen. Das ist von den Piusvereinsfesten bis jetzt fern geblieben. Die idealen Güter sind es, die hier gepflegt werden sollen. Aber man sagt, diese Feste sind Pflanzstätten eines unschweizerischen Geistes. Auch der Vorwurf ist unbegründet. Treiben wir denn Politik? Unsere Versammlungen sind öffentlich, jeder kann zuhören. Ist es also nicht Politik, die uns staatsgefährlich macht, so kann es nur unser katholische Glaube sein. Und doch war

die Schweiz niemals vaterländischer gesinnt als damals, da sie noch katholisch war. Zudem wir in unsern Versammlungen zusammen stehen, thun wir es aus Liebe zu Gott und zum Vaterland. Aus unserem Glauben schöpfen wir die Liebe zu demselben. Freilich, wenn man den Staatsbegriff verfälscht und ihn zum Gott macht, dann müssen wir als katholische Christen dagegen protestiren.

Ein dritter Einwand wird gemacht mit Hinsicht auf die confessionelle Gemischttheit des Schweizervolkes. Wer sagt, daß wir den Frieden stören? Es sind die, welche gar keine Confession mehr haben, die unter den Confessionen den Kirchhoffrieden herbeiführen wollen. Wir können allen das gleiche Maß der Freiheit, das wir für uns wünschen. Wir mischen uns nicht in Angelegenheiten Anderer, nur eines müssen wir fordern, daß die, welche nicht mehr zu uns gehören wollen, sich von uns trennen, daß sie das Ihrige haben und uns das Unserige lassen. Es gibt auch Katholiken, welche sagen, die Piusvereinsfeste sind Parteifeste innerhalb des katholischen Volkes. Wäre dem so, dann müßte diese Versammlung die letzte sein. Nein, wir sind Versammlungen des katholischen Volkes, wir sind ein Verein, der nichts anderes will, als unter der Aufsicht der Bischöfe die katholischen Interessen zu pflegen.

Die Berechtigung der Piusvereinsversammlungen wird aber erst recht bestätigt und gekrönt durch den Segen, den sie stiften. In den letzten 12 Monaten hat man die Wanderung der Kinder gesehen, die bei ihrem Oberhirten Stärkung im Sakramente der Firmung gesucht. Den tiefen und nachhaltigen Eindruck, den auch ihre erwachsene Begleitung mit sich heimtrugen, können nur die hinreichend würdigen, die dies gesehen haben. Ähnlich wirken auch die Piusvereinsversammlungen. Es ist ein erhebendes Schauspiel, Männer aus dem Laienstande so muthig ihren katholischen Glauben bekennen zu sehen, es ist etwas Ueberwältigendes, die leidenden Brüder ihre traurigen Erlebnisse selbst erzählen zu hören.

Was endlich die Piusvereinsfeste noch segensreicher macht, das sind die Gottesdienste, mit denen das Fest wie durchwirkt ist. Die Beschlüsse in den Vorversammlungen gefaßt, sie werden erneuert vor

Jesus im hl. Sakramente und so erhalten sie Kraft und Dauer. Wenn wir so im rechten Geiste dem Feste bewohnen, dann muß es auch für uns voll des Segens sein. Alle gehen heim voll guter Vorsätze, voll neuen Eifers. Man sagt: die Versammlungen reden nur, sie thun nichts. Aber ist denn ein gutes Wort nicht auch eine That. Ist der Säemann ein Faulenzer, der den Samen ausst. Das innere Wort des Willens, es wird meist ange-regt durch ein äußeres Wort. Und hat man wirklich nur Worte? Denken wir an die inländische Mission, an die Patronate, an den Böhnerverein, den Cäcilienverein und den Erziehungsverein. Fast alle diese Werke und Vereine verdanken ihren Ursprung den Piusvereinsversammlungen. Ja es wird an diesen Versammlungen noch zu wenig gesprochen. Wenn die Redner gesprochen haben, so sollte auch das ganze Volk sprechen, es sprechen hie-für die Resolutionen und Beschlüsse der Versammlungen, die das Resultat sind. Wenn diese Worte den Erfolg haben, auch nur Einige zu bewegen, diese Versammlungen in Zukunft zu besuchen und mehr Theilnehmer zu gewinnen, dann ist auch dies Wort mehr als bloßes Wort ge-wesen.

Herr Probst Tanner behandelt die soziale Frage der Gegenwart. Es ist eine von Gott bekräftigte und durch 1000jährige Erfahrung besetzte Wahrheit, daß Noth und Elend mit der menschlichen Sündhaftigkeit im engsten Zusammenhang stehen. Es braucht des-halb noch nicht jedes Leiden Folge un-serer persönlichen Sündhaftigkeit zu sein, vielmehr büßen wir oft für die Sünden des ganzen Geschlechts. Es sind die Fol-gen der Erbsünde. Zu dieser kommen dann die Strafen, die aus unserer eigen-en Sündhaftigkeit hervorgehen. Es gibt wohl zwei Quellen dieser Sünd-haftigkeit: die Sündlichkeit und der Hochmuth. Wer kann bestreiten, daß Arbeitsscheue, Lieberlichkeit, Ausschweifung in Armuth und Noth ihre von Gott be-stimmte Strafe finden, und andererseits Hochmuth, Selbstsucht viel Noth über den Menschen ausbreiten. Es wird der Schwache vom Stärkeren ausgebeutet. Diese Quellen muß man zu verstopfen suchen und tausende von Quellen mensch-licher Armuth und Noth werden ver-

schwinden. Verbreitet man einen leben-digen Christenglauben und ein großer Theil menschlicher Noth wird ver-schwinden. Noth und Elend sind aber für die Menschheit als Heiligungsmittel und Vervollkommnungsmittel aufgestellt. Die eigene Noth soll zur Demuth und Hingebung führen und die Noth des Mitbruders der Opferwilligkeit rufen. Es ist weise geordnet, daß Ab-hängigkeitsverhältnisse bestehen. Das knüpft die Menschen an einander. Allein in ge-genwärtigen Tagen ist es nicht die Noth einzelner Menschen, welche das Herz des Menschenfreundes schmerzt, es ist vielmehr die Massenarmuth. Daß diese gefahr-drohend dasteht, das kann sich Niemand ver-schließen. Schon im Anfang des Jahr-hunderts sprach ein englischer Staatsmann, die Armuth unserer Armen ist größer als die Armeen, womit wir das erste Kaiserthum schlugen. 1847 wurden in Frankreich 4 Millionen nur durch Pri-vat- und Wohlthätigkeit unterstützt. So auch anderorts. Was werden diese heute sagen, wenn man sie auf die Freude des Himmels hinweist? Wir tauschen un-sere sichern Ansprüche nicht ein gegen un-sichere Hoffnungen. In dieser Stimmung der Massen liegt die Gefahr, in dem Haß gegen die Besitzenden, der Mangel jeden Glaubens, der alleinige Anschluß an die irdischen Freuden.

Die Quellen der Massenarmuth, statt verstopft zu werden, werden vielfach ge-öffnet. Unsere republikanischen Institu-tionen lassen erwarten, daß sich die Hoff-nungen und Wünsche dieser Leute hier offener aussprechen als anderswo. Und so ist es. Die bisherigen Gesetzesrevisio-nen, heißt es, haben immer der Bourgeoi-sie genügt, wir wollen aber auch nicht länger für andere arbeiten. „Zittert ihr, die ihr bisher im Wohlleben gelebt, für uns kommt die Zeit der Blutrache.“ Wie Luft und Licht, so ist die Erde Ei-genthum Aller, sie gehört denen, die sie bearbeiten. Bei einer Versammlung wurde folgendes Lied gesungen:

„Es tönt der Ruf durch das Land,
Brüder reichet euch die Hand,
Bietet Trost der Tyrannie,
Brecht das Sklavenjoch entzwei.
Dummpf ertönt das Aufgebot
Und es flattert hoch die Fahne roth

Wir haben lange Zeit genagt,
Man hat uns lange genug geplagt,
Wir fordern unsere Rechte,
Wir gehen in's Gefechte.“

Der Redner citirte noch andere ähn-liche Stellen und Kraftausdrücke.

Nur durch Pflanzung eines lebendigen Christenglaubens kann in diesen Kreisen geholfen werden. Das ist unsere Auf-gabe. Gott segne sie. Amen.

Hr. Professor Tschopp von Frei-burg spricht ebenfalls über die soziale Frage, und zwar vom praktischen Standpunkte aus. Praktisch hat der Pius-verein für die soziale Frage gesorgt durch die sogenannten Patronate. Letzthin ist noch ein neues Patronat hinzugekom-men, das für junge Leute, um eine fremde Sprache zu lernen. Ueber dieses letztere will der Redner sprechen. Ein Patronat ist bereits da für italia-nische Arbeiter, damit sie die religiösen Pflichten erfüllen können; ferner für Sonntagsheligung, für Auswan-derer, damit diese Letztern in Amerika nicht in schlechte Hände fallen und das Lehrlingspatronat, wodurch ka-tholische Lehrlinge und Gesellen zu guten Meistern kommen. Dieses ist sehr wic-tig. Die Arbeiter verlieren oft nicht bloß ihre religiöse Ueberzeugung, auch die Sitt-lichkeit leidet Schiffbruch. Es ist daher nothwendig, daß auch die Sektionen des Piusvereins sich noch mehr annehmen für die Patronate und besonders für das Pa-tronat zur Erlernung einer fremden Sprache. Heutzutage lebt Alles durch-einander, alle Sprachen sind neben ein-ander. Eine besondere Wuth hat Viele ergriffen, französisch zu lernen. Wenn man französisch kann, kann man mehr Geld verdienen, meint manche gute Mut-ter, ohne zu wissen, was sie sagt. Daher muß der Sohn oder die Tochter in's Welschland, aber man fragt nicht wohin. Von allen französischen Instituten in der Schweiz gibt es nicht ein einziges, wo für religiöse Erziehung gesorgt ist, im Gegentheil sorgt man dafür, daß die Zög-linge nicht in die Kirche gehen. Viele Gegenden der Westschweiz sind furchtbar verkommen. In jedem Dorf gibt es Leute, die es darauf absehen, die jungen angekommenen Leute zu verführen. Hr. Pfarrer Jeker in Subingen, Kt. Solo-

thurn, hat die Leitung dieses Patronates übernommen.

Hochw. Hr. Chorherr Stocker in Luzern. Die Frage, die er zu beantwor-ten hat, lautet: Wer ist denn auch eigentlich ein christkatholischer Bischof, dem wir unser volles Vertrauen schenken können? Es ist vor-erst die volle Hingebung an den apostoli-schen Stuhl, die unsere drei letzten Bi-schöfe von Basel sehr betätigt haben, die wir in glänzender Weise finden an dem heil. Cardinalbischof Karl Borro-mäus, die wir wiederum finden am hl. Leodegar, dem Patron unserer Stadt. Geben wir noch einen großen Schritt zu-rück, zu den großen Leuchtern der Kirche im 4. Jahrhundert. Der hl. Chry-sostomus war es, der in seinen Lei-den Trost suchte und fand bei Papst Inno-centius I. Prüfen wir Schrift und Wirksamkeit des hl. Augustin, der doch gewiß ein christkatholischer Bischof war, wir finden überall den innigen Zu-sammenhang mit Rom. Und Atha-nasius? Auch er fand in seinen schweren Kämpfen Trost und Unterstützung bei Julius I. in Rom. Im dritten Jahrhundert haben wir den hl. Cy-prian mit seinem herrlichen Buche de unitate ecclesiae. Mit dem Bischöfe von Rom müssen alle Bischöfe der Welt in Verbindung stehen, weil sie Petrus zum Oberhaupt haben.

Auch Zrenius im 2. Jahrhundert war gewiß ein recht christkatholischer Bi-schof, er kämpfte ebenfalls für die Ein-heit der Kirche: „Mit der Kirche zu Rom müssen ihres eminenten Vorranges wegen alle Gläubigen des Erdkreises in Ge-meinschaft stehen“, sagte er. Wir stehen nahe der Quelle des Christenthums und nennen hier Clemen, Bischof zu Rom. Noch lebte der Apostel Johannes hochgeachtet in der ganzen Kirche Gottes, aber er war nicht Papst, sondern Cle-mens, und an diesen wandten sich die Ro-rinther in ihren Streitigkeiten.

Ueberall finden wir, daß der Zusam-menhang mit Rom als Kennzeichen eines wahren Bischofs gilt. Aber warum das? Petrus spricht zum Herrn: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“, und der Herr spricht zu ihm: „Du bist Petrus und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen.“ Da sind

die zwei Grunddogmen des Christenthums enthalten. Man braucht nun nicht mehr nachzuweisen, was Petrus gethan hat für die Kirche, das wissen alle schon. Petrus schlug seinen apostolischen Stuhl in Rom auf, der Hauptstadt, damit, wie früher das Verderben, so jetzt die Gnade Gottes sich von hier aus über die Welt ergieße.

Wenn ich mich in Troß gegen den Papst erheben würde, so würde ich suspendirt, und wenn ich weiter trogte, exkommuniziert. Bewahre mich Gott davor, daß ich dann mir eine erborgte Inful aufsetze. Und vor dem ganzen katholischen Volke würde mich Niemand für einen rechtmäßigen Bischof halten; nein, ich selbst würde mich schämen vor dem Erbkreize. Ein Mann, der mit Rom gebrochen, was hat er gebrochen? Den Felsen? die Kirche? nein! Sich selber hat er gebrochen und die Heerde, die sich ihm anschließt, ist eine gebrochene Heerde. Wer nicht durch die Thüre eingeht, der ist nicht ein Hirt, der ist ein Dieb und Räuber. Das sage nicht ich, Christus sagt es. Wir sind Katholiken durch die Verbindung mit Rom. Der Redner schließt mit einem Hoch auf Pius IX. und auf unsern rechtmäßigen Bischof, sowie auf Jedem, sei er Geistlicher oder Laie, der diese Vereinigung mit Rom hochhält.

Mittwoch Nachmittag. Zweite öffentliche Sitzung. Die Kirche ist wieder gedrängt voll. Zuerst sollte Hr. Pfarrer Schmid von Sarnach über das Schulwesen in der Schweiz sprechen, da er aber nicht anwesend, trägt Hr. Chorherr Stöcker seinen Bericht über das vor, was das Komite dieses Jahr für eine höhere Lehranstalt gethan hat.

Vorab hat das Komite sich mit solchen Männern besprochen, welche auf dem Gebiete der Wissenschaft eine Bedeutung haben und man kam zu folgendem Resultate:

Es traten zwei Ansichten zu Tage. Die Einen meinten, es seien staatliche und kirchliche Behörden ins Interesse zu ziehen und wenn möglich an die bestehenden Anstalten anzuschließen. Ferner sollten die Sprachverschiedenheiten berücksichtigt werden. Für die französische Schweiz aus vielen Gründen Freiburg. Für die deutsche Schweiz richtet man das Auge nach Luzern, hat es doch in

früheren Jahren und später noch so Bedeutendes für das Unterrichtswesen geleistet. Ein Konvikt mangelt freilich, aber dem Mangel könnte doch wohl noch abgeholfen werden. Von geistlicher und weltlicher Seite ist man dem Projekt günstig.

Eine zweite Ansicht lautet so: da die Staaten sich mehr und mehr von der Kirche ablösen, sollte eine freie Lehranstalt errichtet werden, hervorgehend aus Episkopat, Klerus und Volk. Das ist mehr eine ideale Ansicht. Man einigte sich dahin, zuerst den ersten Weg zu gehen und dann das zweite Projekt ins Auge zu fassen. Ein Bericht des Vorstandes wurde den H. H. Bischöfen mitgetheilt und diese gaben darauf eine sehr günstige, zustimmende Antwort. Die Bischöfe sprachen mit den Bemühungen ihre Zufriedenheit und Anerkennung aus. Die Schwierigkeiten seien groß, aber man solle sich nicht abschrecken lassen; auch sie werden mit allen Kräften an diesem Werke mitwirken. — Hieraus erseht man wohl, daß noch viel gearbeitet werden muß, und da sollen alle Katholiken daran sich theilnehmen. Die Sache ist von großer Tragweite, von wissenschaftlich gebildeten Priestern, Rechtskundigen u. dgl. hängt größtentheils das Wohl eines Volkes ab. Christus soll in der Schule bleiben, wie er in der Kirche ist. In Christus sind alle Schätze der Wissenschaft und Erkenntniß. „Die Kirche ist Säule und Grundfeste der Wahrheit,“ somit auch der wahren Wissenschaft. — (Bravo!)

Ueber denselben Gegenstand erhält die Versammlung einen zweiten Bericht von Hrn. Ramsperger. Der Redner will nur summarisch die Gründe, die beim Verhalten in dieser Frage maßgebend sind, ansetzen. Die erste Hauptfrage lautet: Sind solche Anstalten oder eine solche Erweiterung bestehender Anstalten notwendig, zu wünschen? Daß die Wissenschaft für die Katholiken von besonderem Werth ist, geht schon daraus hervor, daß die katholische Kirche in ihren Lehren und Einrichtungen wissenschaftlich angegriffen wird. Wer den Kampf aufnehmen will, muß auf der Höhe der Wissenschaft stehen. Diese Ansicht haben katholische Stände früherer und jetziger Zeit getheilt. Schon im 16. Jahrhundert haben die Stände die Nothwendigkeit einer einheitlich höhern Schule für die katholische Schweiz erkannt.

Allein die Zeitverhältnisse gestatteten die Ausführung damals nicht. Eine neue Anregung wurde von den Ständen des Bisthums Basel in den 40er und 60er Jahren gemacht und zwar unter dem radikalen Regimente. Heute haben wir ein anderes Regiment und hoffentlich hat dieses keine andere Ansicht. Das Bedürfniß besteht noch und wird gefühlt.

Als eine zweite Frage drängt sich auf: Haben wir nicht katholische Anstalten, die genügend sorgen? Wir anerkennen mit Freude die schönen Anstalten und ihre Leistungen, aber wir müssen auch das Unserige mit Ausdauer thun; es wird nicht alles geleistet, was zu wünschen wäre. Wir haben der Anstalten vielleicht nur zu viele, aber sie sind nicht besucht. Es fehlt den bestehenden Anstalten vielfach an allgemeinem Zutrauen. Besonders reisen viele Theologiestudierende ins Ausland und zwar mit Empfehlungen von hochgestellter Seite. Das ist ein Uebelstand. Das Vorurtheil, daß die Katholiken die Wissenschaft befeinden, muß einmal fallen. Wir dürfen hinweisen auf die Koryphäen des Katholizismus, die zugleich Koryphäen der Wissenschaft waren. Wir haben aber zu unterscheiden zwischen Dingen der natürlichen und der übernatürlichen Welt. Im ersten Gebiete hat die Vernunft vollen Spielraum, sie ist die letzte Richterin; nicht so im zweiten Gebiete, wo nur Gott ein vollendetes Wissen haben kann und ein theilweises der, dem er es geoffenbart.

Man hat den Katholiken Vieles geraubt, man hat sie ihrer weltlichen Mittel entbitt, und da sollten sie die geistigen Mittel zurückweisen? Es ist kaum zu begreifen, daß dieses Vorurtheil bestehen kann. Sollte weiter nicht auch die katholische Kirche einen Sammelplatz ihrer hervorragenden Geister haben? Die Protestanten haben schon drei Universitäten, drei Akademien und viele Unteranstalten. Auch die Katholiken werden vor ihrer Aufgabe nicht zurückschrecken.

Was nun die Art und Weise der Realisirung anbelangt, so verlangen Viele eine freie Universität aus den eigenen Kräften der Katholiken. Die Gebiete nun, auf denen eine Gegenwehr zuerst geboten ist, sind Theologie und Philosophie. Diese beiden würden aber für eine Universität nicht hinreichen und zu dem völligen Ausbau reichen vorderhand die Kräfte nicht

aus. Vermehren sich diese, dann ist auf dem bereits Bestehenden leichter fortzubauen, daher jenes erste Gebot zuerst ins Auge zu fassen ist. Die bestehenden Anstalten sind dabei zu schützen und ihre Kräfte und Dotationen mit zur Verwirklichung des Zweckes herbeizuziehen. Die Ausführung muß erfolgen in erster Linie durch die kirchlichen Oberbehörden, allein auch die staatlichen Behörden sind nicht zu umgehen und nur wenn zwischen beiden eine Verständigung und Einigung herbeigeführt wird, ist eine Erreichung des Zieles möglich. Eine bloße Anregung von Seite des Piusvereins würde nicht viel nützen. Wenn aber die Kirche mitwirkt, dann wird auch das Vertrauen des Volkes den Anstalten wieder zufallen und sie werden wie früher der Stolz und die Zierde des Landes sein. Und wenn wir so den Zweck nicht erreichen? Dann sind die Katholiken als Ganzes noch da, das Volk muß und wird die Männer finden, die das Werk ins Leben setzen.

Herr Lehrer Eugster verliest einen längern, ausführlichen Bericht über den Erziehungsverein, dem wir aber leider nicht zu folgen vermochten.

Auf diesen folgte Herr Dekan Chevère von St. Ursanne. Im Nord-Westen der Schweiz liege ein Land, das Vielen bis dahin wenig bekannt war. Als aber das Volk daselbst wegen seiner Religion niedergetreten wurde, da erhob sich ein Schmerzensschrei durch die ganze Schweiz. Ihr hörtet die Seufzer dieses Volkes, dem man die Priester entriß, und Ihr habt für uns gezittert, mit uns geweint. Ihr sagtet zum Jura und zu seinen beraubten Priestern, kommt zu uns, kommt, theilt mit uns, was wir haben! Freiburg hat so gesprochen und andere Gegenden ebenfalls. Man sagt im gegnerischen Lager: Der Jura liebt die Schweiz nicht. Der Jura sah sich verlassen, seine Tempel entweicht, die Blüthe des Klerus den Spionen überliefert, verurtheilt ohne Gerechtigkeit. — Hat der Jura geschwankt, auch nur einen Augenblick, in den Gefühlen gegen das schweizerische Vaterland! Niemals. Wir lieben die Schweiz und wir warten auf die Zeiten, die uns unsere Rechte zurückgeben werden. Man sagt uns, wir seien keine Berner, keine Schweizer, sondern Ultramontane. Wer aber sagt das? Es sind Jene, welche sich mit den Worten

brüsten: „Wir geben nicht nach „Canossa“, bei denen man aber beifügen muß: „nein, aber nach Varzin.“ Wir lieben die Schweiz und halten an ihren Institutionen. — Wir bitten unsere Brüder um die Fortsetzung ihrer Sympathie, ihres Gebetes und ihrer Bruderliebe.

(Schluß folgt.)

* Die katholische Kirchengemeinde der Stadt Luzern vom 24. Sept.

(Schluß.)

Die Bedeutung des gemeldeten Resultats liegt gerade darin, daß, wie die Redner des Kirchenrathes ungeschickt selbst verkündeten, keine wesentlichen materiellen Gründe zur Verweigerung vorlagen, so daß in der Verweigerung nur der formelle Grund liegen kann — ein Mißtrauensvotum an den Kirchenrath.

Wir freuen uns de: hier bekundeten entschiedenen Haltung der Katholiken Luzerns. Sie haben sich auf den kirchlich einzig zulässigen Standpunkt gestellt. Der gegenwärtige Kirchenrath ist; wenn ihn auch augenblickliche Convenienzen als zu Recht bestehend erscheinen lassen, doch in Wahrheit unrechtmäßig. Seine Zusammenziehung aus Leuten, die einer andern Religionsgenossenschaft angehören, die in derselben höhere Beamten innehaben und fortwährend ausüben, begründet dieß Urtheil hinlänglich. Erst noch anläßlich des Rheinfelder Aktes haben die Altkatholiken in offiziellster Weise durch die aufgenommene Wahl und Consecrations-Urkunde erklärt, daß sie den P a p s t und den ganzen Kirchenverband, der mit ihm die Gemeinschaft unterhält, unsere Bischöfe und die mit ihnen verbundenen Gemeinden und Pfarrer nicht als katholische Kirche mehr erkennen, sondern als **Abgefallene**, daß sie darum ihrerseits einen neuen andern kirchlichen Verband gründen mit eigenen Gemeinden und kirchlichen Vorstehern. An der Abfassung dieses Aktes sind die hiesigen Kirchenrathsmitglieder direkt theilhaftig, sie haben sich zu demselben bekannt.

Damit haben sie die hiesige Gemeinde die durch ihren Pfarrer mit

dem Bischof Eugenius und durch diesen mit dem P a p s t zusammenhängt, als unrechtmäßig, abgefallen erklärt, haben ihr selbst die Gemeinschaft gekündigt und sind darum unfähig, in derselben fernerehin ein Amt zu bekleiden.

Diesem Kirchenrath gegenüber können daher die Katholiken nicht anders handeln, als sie gehandelt haben, sie müssen jede seiner Forderungen abschlagen, jeden seiner Akte unwirksam machen.

Wir wollen die Bedeutung dieses vorläufigen Sieges nicht überschätzen. Aber jedenfalls hat er die Folge, daß die seit Jahren hier schwebende kirchliche Frage zu rascherer Entscheidung gebracht wird. Die altkatholische Majorität des Kirchenrathes und sein Anhang kann die durch den letzten Sonntag geschaffene Situation nicht ertragen; sie muß das erhaltene Dementi abzuschütteln suchen durch neue Gemeindebeschlüsse zu ihren Gunsten. Es muß der prinzipielle Gegensatz selbst, der dießmal nur indirekt mitwirkte und entschied, Altkatholizismus oder römisch-katholische Kirche, zur Diskussion gestellt und entschieden werden. Wir Katholiken haben keinen Grund, diese Entscheidung zu fürchten, die einmal doch erfolgen muß. Je bald er dieß geschieht, desto bald werden wir die Nothwehr der gegenwärtigen abnormen Lage los, die nur erträglich waren, so lange man hoffen konnte, die Krisis lange zu vermeiden. Diese Erwartung ist heute nicht mehr möglich. Wieder gilt darum dem Verräther das Wort des göttlichen Meisters: „Judas, was du thun willst, das thue bald.“ „Mergernisse müssen kommen, aber wehe dem, durch den sie kommen.“

Kirchen-Chronik.

— Professor Dr. Dieringer's Erklärungen.

Unter den von dem kürzlich verstorbenen Hochwürdigen Herrn Geistl. Rath und Professor Dr. Dieringer hinterlassenen Papieren befinden sich zwei an den Unterzeichneten adressirte Schrift-

stücke, deren Inhalt für die ehemaligen Schüler und die vielen Freunde des um die katholische Sache so verdienten Mannes nicht ohne Interesse sein dürfte, weshalb dieselben mit Nachstehendem wortgetreu veröffentlicht werden.

Veringenstadt, den 20. Sept. 1876.

Pfarrer Th. Vieger.

I. „Meinem Reichtvater zu beliebigem Gebrauch. Ich scheid' aus dieser Zeitlichkeit als gläubiger, treu ergebener Sohn der heiligen römisch-katholischen Kirche und bitte Alle, welchen ich irgendwie bekannt gewesen, meiner armen Seele am Altare des Herrn gedenken zu wollen. Welchen ich Lehrer und Seelsorger war, diese Alle ersuche ich um der Liebe Christi willen, das empfangene wahrhaft Christliche und Katholische nutzbar machen, das minder Gute oder etwa Irrige auf Rechnung der menschlichen Schwachheit setzen und vergessen zu wollen. In den letzten Jahren meiner akademischen Wirksamkeit habe ich unverhohlen zu denjenigen Katholiken gezählt, welche, so viel an ihnen lag, sich bemühten, zu verhindern, daß das allgemeine vatikanische Concil die Beschlüsse fassen und der christlichen Welt als Glaubenslehre vorschreiben möchte, welche im 3. und 4. Kapitel der vierten Sitzung Verwirklichung erhalten haben. Meine persönliche, in Druckschriften schon zuvor wiederholt geäußerte und jenen Beschlüssen günstige Gebrauchsfassung kam hierbei gar nicht in Betracht. Außer der in der Sache selbst liegenden Schwierigkeit beeinflusste mich die Verzweiflung, die Sache der Kirche möchte um dieser Angelegenheit willen in nächster Zukunft großen Schaden nehmen. Nachdem ich mich aber über den verpflichtenden Charakter jener Beschlüsse überzeugt und über die Zustimmung des früher dissentirenden Theiles der vatikanischen Väter Gewißheit erlangt hatte, war für mich der Augenblick gekommen, wie äußerlich so innerlich das zu thun, was Christus selbst als unsere oberste Pflicht seiner Kirche gegenüber bezeichnet hat. Die Befürchtungen vieler sind inzwischen durch die Wirklichkeit weit überboten worden. Ich mache mir nicht an, die Rathschlüsse Gottes dolmetschen zu können; aber dieses lehrt mich der Glaube, daß die hl. römisch-katholische Kirche die vielgeliebte Braut Jesu Christi ist, für die er sein Blut vergossen hat. Er wird seiner Zeit den Wogen und Stürmen gebieten und sie werden sich zur

Ruhe legen. Gott wolle recht bald der Kirche und dem Vaterland den Frieden wieder schenken! Veringenstadt, 5. Februar 1876.

Dr. Dieringer.“

II. „Ich hoffe und verlange als gläubiger römisch-katholischer Christ zu sterben. Ich widerrufe Alles, was immer ich hiewieder gedacht, gelehrt, mit oder ohne Namensunterzeichnung geschrieben habe. Ich bitte Gott um Verzeihung und Alle, denen ich zum Anstoß sollte geworden sein.

Veringenstadt, 3. Nov. 1875.

Dr. Dieringer.“

Aus der Schweiz.

— „Die Bischofsfarce in Rheinfelden.“ Unter diesem Titel werden einem Augen- und Ohrenzeugen unter Anderm folgende Notizen über die Rheinfelder-Vorgänge mitgetheilt:

Der erwartete jansenistische „Erzbischof von Utrecht“ ist — wir wissen nicht warum — gar nicht eingetroffen. Dagegen waren der Consecrator und der Erwählte am Vorabend in der Feststadt angelangt, — und hatten nach altkatholischer Uebung gefastet (praecedente die jejunct, — Pontificale Rom.). Nüchtern war also der Empfang der „Bischöfe,“ doch trocken nicht, ein gewaltiger Regen temporirte den Glanz des Fackelzuges und der Beleuchtung.

In den Morgenstunden kamen mit und nach uns die Delegirten aus den verschiedenen Kantonen und die „tadellosen“ (??) Nationalgeistlichen, mit und ohne Weib und Bart. Auf dem Kirchturme prangte die eidgenössische Fahne. Mit Behnuth betraten wir zuerst die alt ehrwürdige Stiftskirche, gebaut im Renaissancestyl, mit 3 Schiffen und 10 Altären. Wir glaubten sie mit andächtigen altkatholischen Pilgern gefüllt, die an einem für sie so wichtigen Tage bei den zahlreichen Frühmessen den Segen auf ihren neuen Oberhirten herabflehen, aber wir fanden sie leer; keiner der vielen angekommenen Geistlichen las eine heilige Messe. Sämmtliche Altäre standen öde und schmucklos da, wie in der Charwoche, — als trauerten sie um ihre bevorstehende Entweihung. Die alten Leuchter hatten nicht einmal Kerzen, ausgenommen am Hoch- und Kreuz-

altare, wo die Funktionen gehalten werden sollten, und auch diese Altäre waren kaum geziert, wie anderswo an einem gewöhnlichen Sonntage. Wie der Pfarrer, so der Tempel, dachten wir, als wir Hrn. Schröder mit einigen Vorbereitungen beschäftigt im Chore herumstürmen sahen. Die übrigen Geistlichen celebrierten ihre Frühmessen in den verschiedenen Wirthshäusern, bei Bier und Wein.

Der erste Akt der Farce.

Um 9 Uhr Sammlung der offiziellen Festtheilnehmer beim Rathhause, vor 10 Uhr Zug in die Kirche unter Glockengeläute und Geschützesdonner — aber ohne Kreuz und Fahne oder der andern kirchlichen Abzeichen. Die Geistlichen — im Zuge unter die Weltlichen gemischt, in gewöhnlichen schwarzen Reisefleibern — und die Delegirten der Regierungen und der Synode nahmen ihren Platz im Chore, und zwar die Laien in den eigentlichen Chorstühlen der ehemaligen Stiftsherren, die Geistlichen im Parterre in den kleinen Bänken der frühern Chorknaben um die kleine Tischorgel herum und die Stühle des Mittelschiffes waren ganz, die der Seitenschiffe und des mittlern Ganges kaum zur Hälfte vom Volke gefüllt.

Nach einigen lustigen Orgelmelodien ging dann das Spektakel los; die Funktionirenden zogen von einer Seitenkapelle, wo sie sich angekleidet, an den Hochaltar, nämlich 4 Chorknaben mit Leuchtern, Rauchfaß etc., zwei Geistliche in einfachem Chorrock, zwei andere mit Chorröcken und blauen Stolen, welche wohl die abwesenden assistirenden Bischöfe hätten vorstellen sollen, — in ihrer Mitte Herr Herzog mit Alba, Stola, Chormantel und Birett, endlich Hr. Reinkens zwischen Hrn. Schröder (Diakon), Pfarrer Boffard (Subdiakon). Reinkens trug ein Messgewand in altgothischem Style von weißer Farbe, eine entsprechende kleine Mitra auf dem Haupte und einen vergoldeten Bischofsstab in der Hand. Am Hochaltare angekommen, nahm Reinkens in einem Lehnsessel auf der Evangelisten seite Platz und die Consecration begann. Selbstverständlich bedurfte es da keines apostolischen Mandats (d. h. päpstlicher

Wahl- oder Bestätigungsurkunde), statt dessen verlas Pfarrer Schröder als Archidiacon am Chorgitter mit frecher Stirne und Stimme den im ächten Lutherstyle abgefaßten Wahlakt von der Synode. Das Glaubensbekenntniß war kurz abgethan. Dann begann das Hochamt, gesungen von Reinkens selbst. Der Chor sang, die Responsorien ausgenommen, deutsch, — nichts weniger als im ältesten katholischen Style. Die Consekrationgebete wurden nur rezitirt, das Veni creator und Te Deum jedoch nach römischem Choral gesungen. Reinkens mußte selber den Ceremoniarium machen, alles zweiten befehlen, was er brauchte und wollte. Auch die Insul setzte er sich selber auf und ab. Die beiden Leviten verstanden gar nichts von ihrer Aufgabe, standen oder knieten während dem ganzen Amte auf den Stufen des Altars, ohne den Celebranten irgendwie zu bedienen.

Vor dem Evangelium begab sich der Consekurator an den Kreuzaltar beim Chorgitter und hielt eine Ansprache an das Volk über die Sendung, Bedeutung und Pflicht eines christkatholischen Bischofs, circa 1/2 Stunde lang, schön in der Form, aber voll Heuchelei, Gift, Haß und Gesichtslügen gegen den Papst und die katholischen Bischöfe. Für Halb oder Falschunterrichtete sind die Vorträge und das Auftreten Reinkens und Herzogs verführerisch, daher die strenge Pflicht für katholische Seelsorger in den betreffenden Gegenden, die Gläubigen durch gründlichen und speziellen Unterricht, besonders gegen ihre Entstellungen der Geschichte und der katholischen Lehre sicher zu stellen. In Rheinfelden haben nur wenige Gläubige am Gottesdienste theilgenommen, und kaum der fünfte Theil der Anwesenden gab irgend ein Zeichen der Andacht. Die Meisten schauten und hörten nur zu, wie in einem Theater. Namentlich von den Wählern des Bischofes, seinen Synodalräthen, hat kein einziger eine Kniebeugung vor dem Hochaltare gemacht, weder beim Kommen, noch beim Weggehen. Sie saßen während dem ganzen Amte, nur bei der Wandlung und dem Segen der beiden Bischöfe standen sie auf, ohne jedoch zu knien, oder ein Kreuzzeichen zu machen.

Nach beendigter Funktion zogen die sogenannten Bischöfe mit ihren Ministranten in die Kapelle zurück. Die Dankagung war bald gemacht, denn nach einigen Minuten trat Augustin Keller auf die Stufen des Kreuzaltars, zur Evangelienseite, ihm gegenüber in gewöhnlicher schwarzer Reisefleibung Herzog. Nach einer langen radikalen Brähe über den zu leistenden Amtseid rief Keller die Regierungsabgeordneten von Bern, Aarau, Solothurn und Genf und der Synode als Zeugen herbei. Die in den Blättern schon veröffentlichte Eidsformel wurde zuerst in französischer, dann in deutscher Sprache vorgelesen und Herzog, der vor wenigen Jahren seinem rechtmäßigen Bischof den Eid der Treue und des Gehorsams geschworen, schwur auf das hl. Evangelium unbedingten Gehorsam allen Gesetzen der Eidgenossenschaft und der Kantone, mit der Verpflichtung, keiner andern geistlichen oder weltlichen Behörde den Eid der Treue zu leisten. Papa Augustin I. reichte und schüttelte dem Herzog kräftig die Hand und sprach: „Hiemit setze ich Sie feierlich in die Würde, Rechte und Pflichten eines schweizerischen christkatholischen Bischofs ein.“

Der zweite Akt der Farce

begann Nachmittags 2 Uhr im Gasthaus zur Krone. Circa 200 Gäste füllten die langen Tischreihen des Saales. Wir hatten in einer Tischcke ein bescheidenes Plätzchen gefunden, in unserm Incognito.

1. Brosi von Solothurn (bleich, schwarz, hohläugig), — als Präsident der Synode, eröffnet die Reihe der Toaste. — Die zwei christkatholischen Bischümer Deutschlands und der Schweiz seien eine Frucht der Kriegserklärung Roms von 1870. Gruß und Dank an Reinkens, von dem aber der schweizerische Bischof unabhängig sein soll. Er darf kein römischer, kein deutscher, sondern ein eidgenössischer Bischof sein. (Etwa wie die Stämpflibank in Bern eine eidgenössische ist.)* Hoch dem Vaterland!

* Diese und die folgenden Olfen (zwischen den Parantesen) finden sich im St. Gallen

2. Herzog (in sehr frecher Sprache). Er habe sein Mandat nicht von der Gnade des Apostolischen Stuhles, sondern vom Volke, in welchem der heilige Geist wohne — (d. h. von der Gnade des Freimaurersthules — von jenen gläubigen Wählern, welche heute vor dem Allerheiligsten kein Knie beugten, beim bischöflichen Segen kein christliches Zeichen machten, seit Jahren keinen Gottesdienst besuchten und keine heiligen Sacramente mehr empfangen — und die Wahl und Weihe zum Bischof eine Possen nennen!). Folgen einige Geschichtsentstellungen aus dem Leben des hl. Cyprian, Martinus und Hilarius, die er als Gegner des hl. Stuhles hinstellen möchte. Das Vatikanum nennt er eine Schmeichlersynode — (N. B. eckelhaftere Schmeicheleien habe ich in meinem Leben nie gehört, als die an diesem Feste zwischen Aug. Keller und seinem Pfaffen gewechselt wurden); — und das Tridentinum ein sogenannte allgemeines Concil. — (Der Hochmuth erhebt diesen Akerbischof über alle Concilien.) Lob, Dank und Hoch auf den Bruder Reinkens, den er mit besonderer Betonung einen Eroberer der Herzen nennt. (Boßhafte Zeitungen sprachen wirklich von gewissen Herzeneroberungen durch den Professor Reinkens schon vor dem Concil.)

3. Nun erhob sich Reinkens. Das Hauptprinzip der Akerkatholiken sei, freie und unabhängige Nationalkirchen zu schaffen. Veruft sich auf die armenische Kirche im IV. Jahrhundert. Gratulirt zur Wahl Herzogs, dem er an demselben Tage seine Freundschaft ankünden würde, an welchem er sich von ihm (Reinkens) abhängig machen wollte. Hoch dem unabhängigen Bischof Reinkens!

4. Mehrere eingegangene Depeschen mit Glückwünschen werden verlesen. — Die von Grefeld telegraphirten an Herzog, ihrem ehemaligen Pfarrer, die Weltgeschichte werde ihn einst den Reformatoren beizählen. (Wie altkatholisch!)

ter Volksblatt im Bericht des Angezogenen eingeschaltet.

